

TERRIER VOM KAMPFHUND-TYP

DER BULLTERRIER

Abkömmling alter Kampfhunde

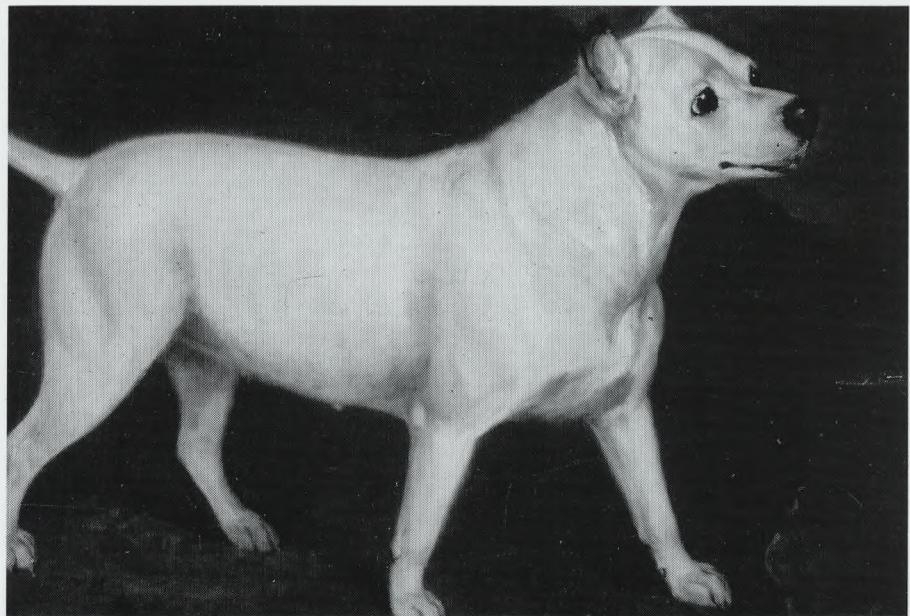
Über die alten Kampfhunde habe ich in der Geschichte des Mastiffs eingehend berichtet (Band 1 der „Enzyklopädie der Rassehunde“, 1993). Wir können deshalb hier auf eine Wiederholung verzichten. Bis zum Jahre 1835 waren in England Tierkämpfe äußerst populär. Ehemals waren es Kämpfe zwischen Hund und Bär, dann, als die Bären selten geworden waren, Kämpfe zwischen Bullen und Hunden. Aber auch diese Bullenkämpfe waren nicht billig, für den „klei-

nen Mann von der Straße“ blieben Hahnenkämpfe und Hundekämpfe. Diese Kämpfe ließen an Brutalität nichts zu wünschen übrig, und so wurden sie 1835 durch einen Parlamentsbeschuß verboten, aber kaum von einem Tag zum anderen aus der Welt geschafft. In Hinterhöfen fanden nach wie vor Hunde- und Hahnenkämpfe statt, bei denen brav gewettet wurde. Für diese Kämpfe kreuzte man alle möglichen Hunderassen, dabei ergab die Mischung zwischen Bulldoggen und Terriern die kampfwütigsten Hunde.

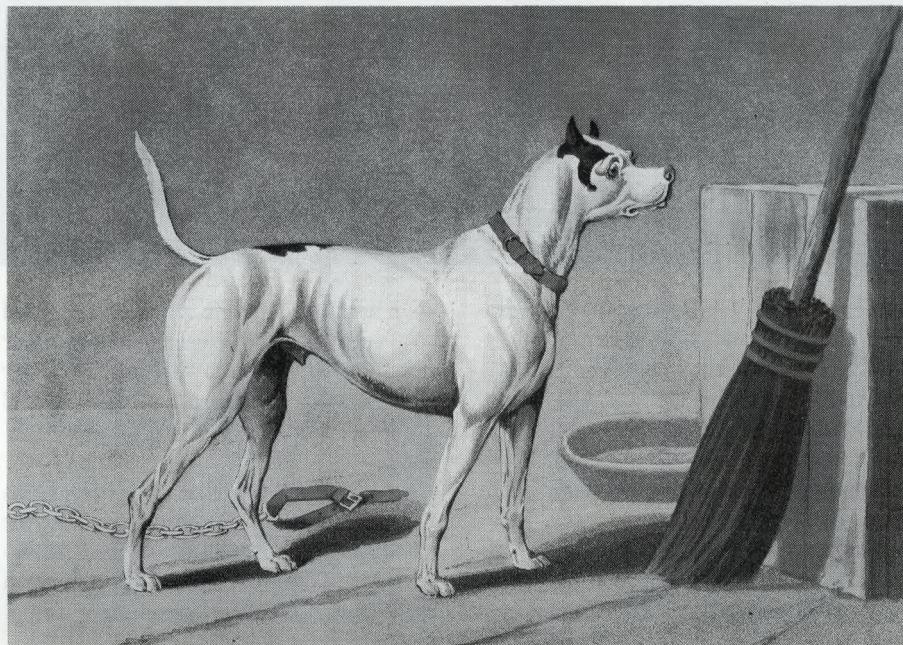
Terrier war damals der Sammelbegriff für kleine bis mittelgroße schneidige Hunde, die zum Vertilgen von Ratten und kleinen Raubtieren gezüchtet wurden und mit denen man auch Kaninchen illegal jagen konnte.

Auch die damaligen Bulldoggen glichen kaum dem, was wir heute unter einer Englischen Bulldogge verstehen. Es waren wendige, ausdauernde Hunde mit breiter Brust, breitem Schädel und starkem Gebiß. Vorhanden waren bereits die kurze Nase und der Vorbiss, die sich beide beim Kampf als nützlich erwiesen.

Mit dem Verbot der Tierkämpfe verloren die alten Kampfhunde ihre Aufgabe, und man ging daran, aus ihnen Rassen zu bilden, die sich ihrer äußeren Gestalt wegen

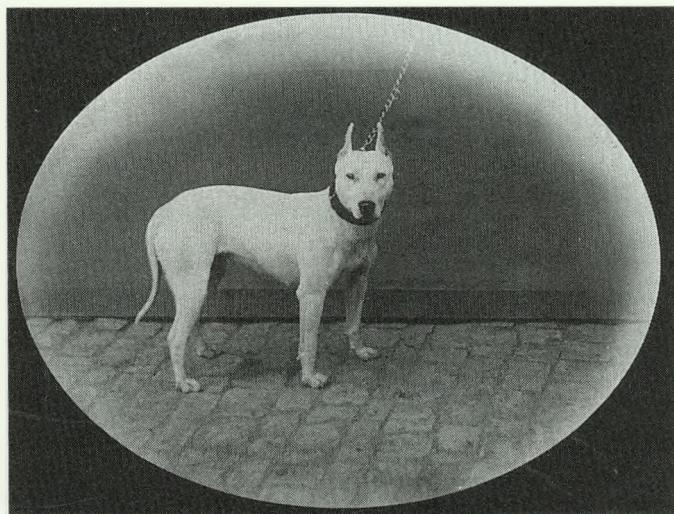
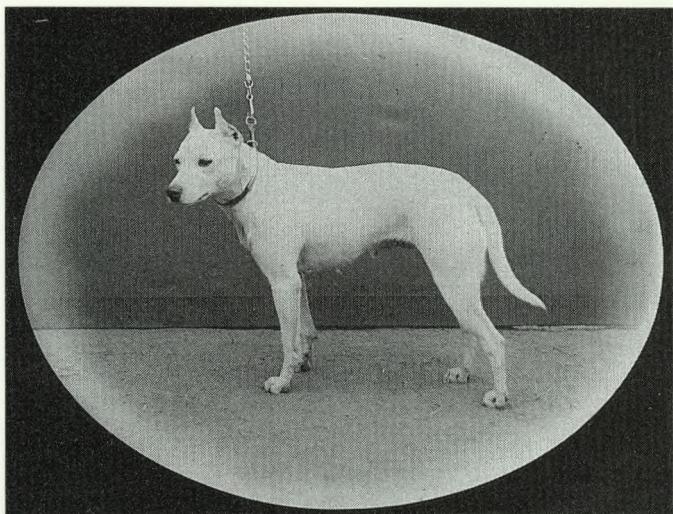


Bull and Terrier, nach einem Gemälde von H. B. Chalon, 1849. (Sammlung Dr. D. Fleig)



gut verkaufen ließen. Einer dieser Abkömmlinge ist der Bullterrier. Er ist und bleibt der Gladiator unter den Hunden. Das muß man wissen, wenn man sich einen Hund dieser Rasse anschaffen will.

„Crab“, nach einem handcolorierten Kupferstich von I. Clark. Der 1820 veröffentlichte Stich beweist, daß es den weißen Bullterrier schon vor 1860 gegeben hat. (Sammlung Dr. D. Fleig)



Entstehungs- geschichte

Er wurde im Feuerofen gezüchtet, in der „pit“ (Kampfarena) gestählt, er war das Objekt widerwärtiger Grausamkeit und eines Geschmackes für barbarische Massenbelustigungen, die man Sport nannte ... , so leitet Tom Horner seine Beschreibung der Rassegeschichte des Bullterriers ein.

Der moderne Bullterrier entstand aus den alten „Bull and Terriern“, einer Kreuzung von Bulldoggen mit Terriern aller Art; es waren Hunde, die schwerer als ein Terrier, aber leichter als eine Bulldogge waren, im Durchschnitt lag ihr Gewicht unter 40 Pfund. Was alles an Terriern eingekreuzt worden ist, ist unbekannt. Bei den alten Bull and Terriern kamen alle Terrierfarben vor und zusätzlich noch Ge- stromt und Falb mit schwarzer Maske. Wie ein Hund aussah, war unwichtig, wichtig war nur, daß er bereit war, alles zu töten, was ihm über den Weg lief.

Das war die Ausgangslage für die Zucht des modernen Bullterriers, von dem Strebel im Jahre 1905 sagt: „Bei Kämpfen zwischen Bullterriern fließt Blut, denn jedem Kampf geht eine fürchterliche Beißerei voraus, bis es dann dem einen Kämpfer gelingt, das Plätzchen an der Kehle zu fassen, was für den, der sich diese Blöße gibt, den Tod bedeutet.“

Zuchtziel war also, wie Vero Shaw sagt, „für Hundekämpfe einen Hund zu bekommen, dessen Schnauze besser zum Beißen geeignet ist als die der Vollblut-Bulldogge“.

Erste Hinweise auf bullterrierrähnliche Kampfhunde finden sich in der Literatur schon, bevor James Hinks 1862 die ersten

Links:

Bullterrier Moya. Eig. L. Esche, Braunschweig. Ehrenpreis auf der Ausstellung von Jagd- und Luxushunden 1891 zu Frankfurt am Main.

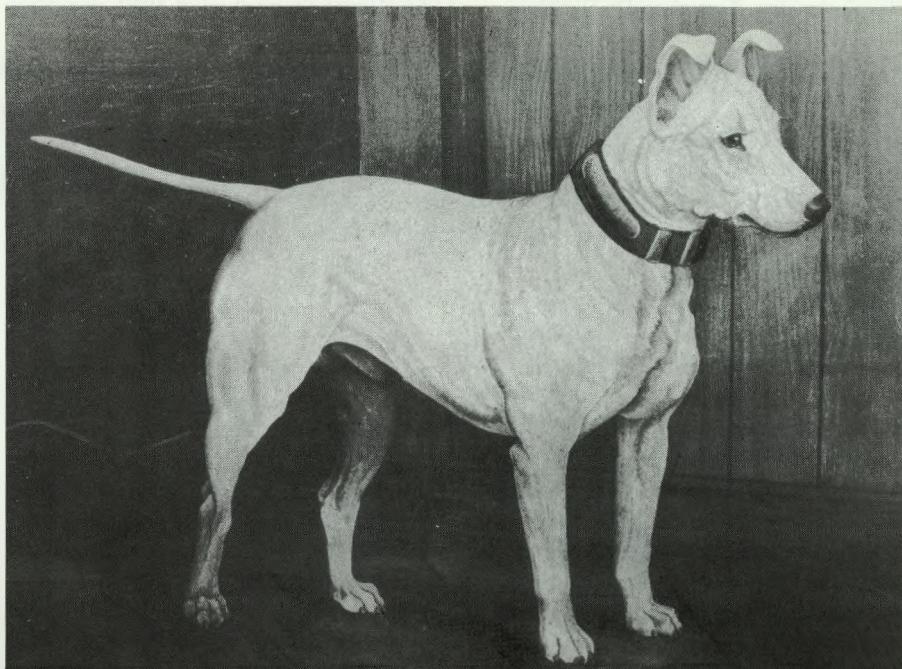
Rechts:

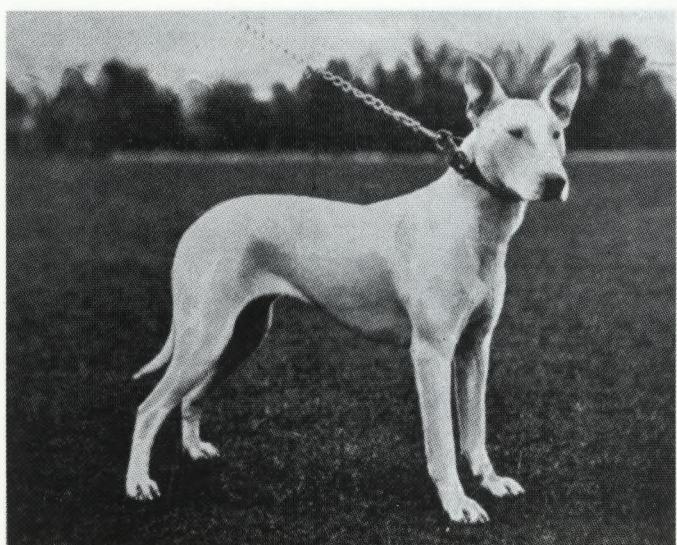
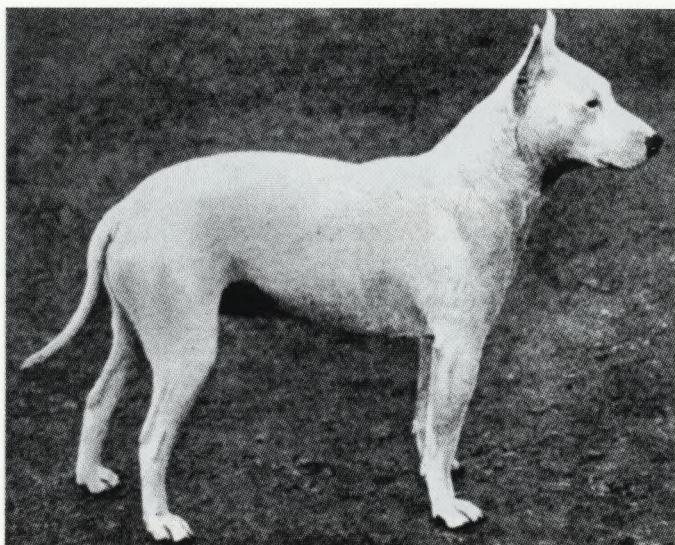
Bullterrier Emporium Queen. Eig. Landgerichtspräsident Dr. Wolf, Braunschweig. 2. Preis und Spezialpreis auf der Ausstellung von Jagd- und Luxushunden 1891 zu Frankfurt am Main.

Bullterrier-Zuchtrüde „Streatham Monarch“. Dieser Rüde wurde Anfang der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts über zwei Jahre lang auf zahlreichen Ausstellungen in England präsentiert und nie besiegt. Er stellt das Idealbild des Bullterriers vor der Jahrhundertwende dar. Imponierend sind Knochenstärke, Bemuskelung, Substanz und Eleganz dieses Rüden. Die Ohren sind offensichtlich noch kupiert, besonders ansprechend ist der gespannte Ausdruck des Rüden. In der Kopfform deutlich zu unterscheiden vom Stammvater White English Terrier, wir sehen, welchen weiten Weg die Rasse zwischen 1890 und 1980 im Kopftyp – weniger in der Körperform – zurückgelegt hat.

„Streatham Monarch“ wurde von dem berühmten englischen Maler R. Whitelock gemalt. Sein stolzer Züchter Fred North verkaufte diesen Rüden 1893 für 80 £ in die USA, zu jener Zeit ein ganz phantastischer Preis. („Bullterrier Gazette“ 1/1982)

Bullterrier auf die Ausstellungen brachte. So beschreibt beispielsweise Taplin (zitiert in Beckmann): „Die Terrier sind bei den unteren Volksklassen für den Zweck der Dachshetze mit dem Bulldogg gekreuzt, wodurch sie vergrößert wurden und ihre natürliche Wildheit noch mehr ausbildeten.“ 1808 bringt James





Ward ein Bild (reproduziert in R. B. Lee's „Modern Dogs“), das einen black-and-tan-farbenen Bullterrier mit weißen Abzeichen darstellt.

Nach Edward C. Ash gab es bereits im Jahre 1819 weiße Bullterrier, die man „Paddington-Bullterrier“ nannte. Sie wogen um die 70 englische Pfund, also etwas über 30 kg. Die Köpfe waren boxerartig, es muß sich also um Hunde vom Typ des heutigen Staffordshire Bullterriers gehandelt haben. Hauck berichtete, daß er zwei Stiche aus dem Jahre 1820 von H. Alken besitze, auf denen weiße Bullterrier abgebildet seien.

Um 1830 malte der französische Maler

Links:

Champion Faultless, um 1890, kupierte Ohren. (Aus Bylandt, „Hunderassen“, 1894)

Rechts:

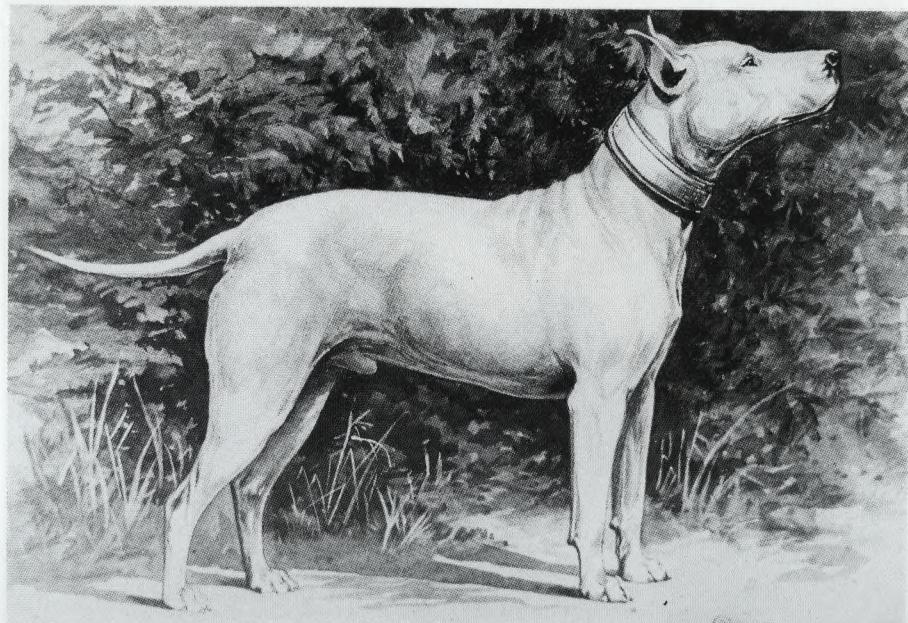
Bullterrier-Hündin Millstone Venus. Es gab schon um 1890 Bullterrier mit Stehohren. (Aus Bylandt, „Hunderassen“, 1894)

zung Bulldog/Terrier erwähnt. Es heißt da: „Eine große Rasse englischer Terrier ist vor kurzem aufgetaucht, die meisten rauhhaarig, aber einige auch glatt. Diese Hunde sind durch Kreuzung mit dem Bulldog entstanden, sie entwickeln unglaublichen Mut im Kampf mit dem größeren Raubzeug, namentlich dem Dachse gegenüber.“ Im Jahre 1843 schreibt Sir William Jardine in „Naturalist's Library“: „In England sieht man das Terrier-Blut in den Schäferhunden, ganz besonders aber in der Rasse, welche man Bullterrier nennt, weil diese aus Terrier und Bulldoggen hervorgegangen ist und wohl die entschlossenste und bissigste Hunderasse ist, die überhaupt existiert.“ 1821 erscheint in „National Sports of Great Britain“ ein Artikel über eine neue Hunderasse: „Seit kurzem haben wir eine neue Terrierart, die man Bullterrier nennt. Sie entstammt einer Kreuzung zwischen Bulldog und einer großen Terrierhündin. Die Farben sind lohfarben, schwarz, gefleckt und rein weiß.“ Fleig bildet in „Gladiatoren I“ das Bild eines solchen Bullterriers aus dem Jahre 1826 ab. „Pincher“, wie der Hund hieß, war weiß und hatte farbige Ohren, einen farbigen Fleck vom Ohr bis über die Augen und einen Farbfleck an der Schwanzwurzel.

Diese ersten Kreuzungsprodukte hatten, wie Shaw versichert, „ein mürrisches Aussehen, einen dicken Schädel und einen mäßig symmetrischen Körperbau, aber sie eigneten sich vortrefflich zu den Diensten, die man von ihnen verlangte“. Zu diesen Diensten gehörte u. a. auch das Rattentöten in den „Rat-pits“.

R. B. Lee berichtet uns von dem berühmten Rattentöter „Jacko“, der im Jahre 1869 starb. Er brachte es auf 60 Ratten

Bloomsbury King war um 1898 einer der besten Zuchträden. (Sammlung Dr. D. Fleig)



in 2 Minuten 40 Sekunden, auf 100 Ratten in 5 Minuten 28 Sekunden und auf über 1000 Ratten in weniger als 100 Minuten. Man fragt sich da, wo die Veranstalter dieser Rattenkämpfe die 1000 Ratten hennahmen!

Es sei hier auch erwähnt, daß laut Montgomery in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Baron Moensch einen eigenen Schlag von Kampfhunden züchtete, der ganz dem älteren Typ des Bullterriers entsprach. Seine Hunde waren 17 bis 19 Zoll (etwa 45 cm) hoch und wogen zwischen 20 und 25 kg. Sie waren rein weiß, fahlgelb und auch grau.

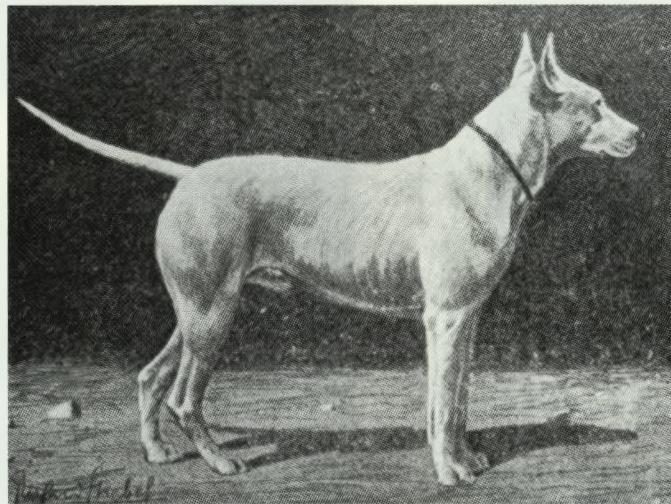
Weitere Belege, die beweisen, daß James Hinks nicht der „Erfinder“ des Bullterriers ist, sondern aus vorhandenen Hunden eine gefälligere, dem Geschmack des

er erstmals seine Bullterrier aus. Begonnen mit der Zucht hatte er um das Jahr 1850. Er kreuzte Bull and Terrier mit weißen Terriern und verschiedenen anderen Rassen, dazu kamen Kreuzungen von Original-Bulldogs mit Old English White Terriern. Die Rede ist auch von Dalmatinern und Collies. Welch buntes Gemisch da in seinen Zwingern war, geht aus einem Bericht seines Sohnes James hervor (zitiert in Tom Horner, „Terrier der Welt“): „Die Vorfahren der Hunde meines Vaters waren von sehr komischem Äußeren, mit kurzen dicken Köpfen, stumpfem Fang, mit der für Bulldogs typischen zurückweichenden Linie des Oberkopfes, krummen Läufen, plumpen Körpern, langen, herabhängenden Lefzen. In den Farben streuten sie zwischen Schwarz mit

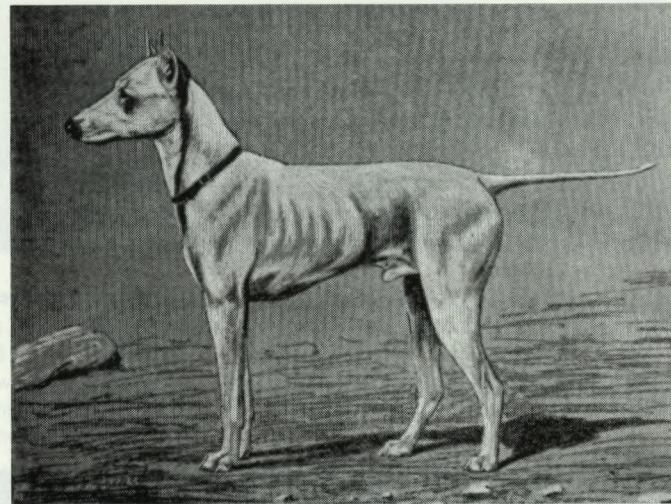
Lohfarben, gestromt, Rot, Falb u. a. Sie waren als Bull and Terrier bekannt, verdankten ihre Herkunft einer Kreuzung zwischen Bulldog und Terrier, der letztere war in erster Linie der große Black and Tan Terrier ...“

Shaw, der selber Bullterrier züchtete, nimmt an, „daß viele der größeren Exemplare der Hinks'schen Bullterrier Windhundblut in den Adern haben“.

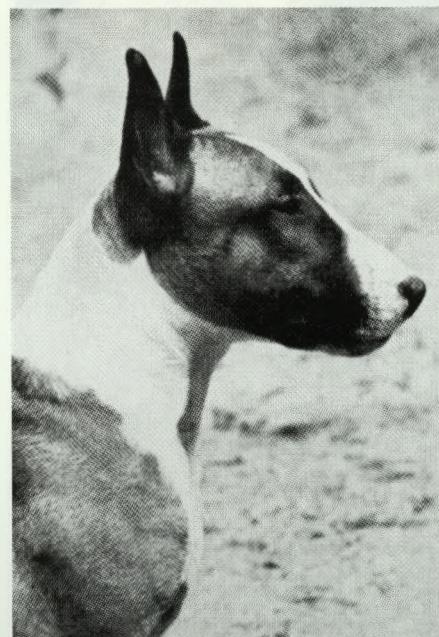
Hinks wollte von Anfang an einen weißen Hund züchten. Das war weiter nicht schwierig, weil Weiß gegenüber den anderen Haarfarben rezessiv ist, weiße Hunde gepaart mit weißen Hunden ergab deshalb immer wieder weiße Nachkommen. Seine Hunde sollten aber nicht nur schöner als die alten Bull and Terrier sein, sie mußten auch deren kämpferische Qua-



Bullterrier Potz Blitz Sneewitt, um die Jahrhundertwende ein viel begehrter Zuchtrüde. Z. L. Esche, Braunschweig. (Aus R. Strelbel, „Die deutschen Hunde“, 1905)

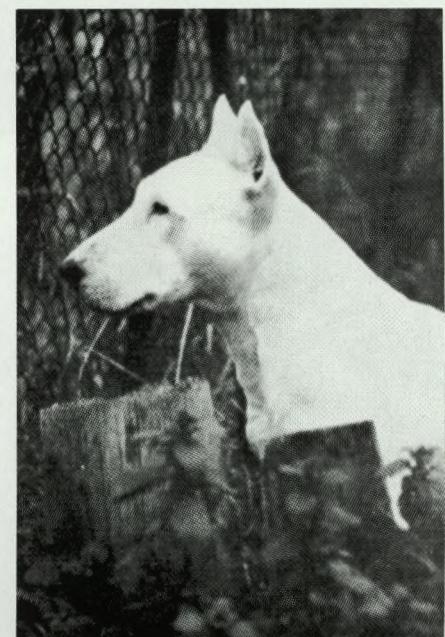


Old English White Terrier. Die Verwandtschaft mit dem Bullterrier ist augenfällig. (Aus R. Strelbel, „Die deutschen Hunde“, 1905)



Publikums besser entsprechende Form züchtete, ließen sich hierfür anführen. James Hinks war Tierhändler an der Worcester Street in Birmingham. Er handelte nicht nur mit Hunden, sondern auch mit Wildtieren. Auf der Hundeschau in Birmingham im Jahre 1860 gewann er mit seinen Hunden einen ersten Preis bei den Bulldoggen und einen ersten Preis bei den White English Terriern. 1862 stellte

Zwei Bullterrier aus österreichischer Zucht. Links Luck v. d. Rasselbande, gew. am 7. 5. 1955. Downface schwach markiert, kein „roman finish“. Rechts Theresen's Schiri, gew. am 24. 5. 1947. Typischer Kopf ohne Downface der Hauck'schen Zuchtrichtung. (Aus E. Hauck, „Der Bullterrier“)





Der anatomisch richtig gebaute Bullterrier vermittelt den Eindruck von geballter Kraft. (Foto Sally-Anne Thompson)

Auch die reinweißen Bullterrier sind keine Albinos. Sie bilden wohl Pigment, das jedoch nicht ins Haar eingelagert wird. Nase und Augenlider müssen immer pigmentiert sein, ebenso können dunkle Pigmentflecken in der Haut auftreten.

litäten haben. Durch das Einkreuzen von White Terriern befürchteten viele Anhänger der alten Kampfhunde, daß die Wehrhaftigkeit des Bulldogs verschwunden würde. Doch Hinks erbrachte mit seiner Hündin „Puss“ den Beweis, daß seine Hunde nichts an Kampftauglichkeit verloren hatten.

Auf der Cremorne Show in London wurde er aufgefordert, den Beweis für die kämpferischen Qualitäten seiner Hunde anzutreten. Hinks wettete fünf Pfund und eine Kiste Champagner, daß seine „Puss“ einen gleich schweren Gegner erledigen



Dieser Bullterrier ist genetisch tricolor, das beweist der braune Fleck über dem Auge. Eine asymmetrische Zeichnung ist erlaubt. (Foto Sally-Anne Thompson)

werde. Der Kampf fand, der Überlieferung gemäß, in Trappers Yard in Long-acre statt. In einem halbstündigen Kampf tötete „Puss“ ihren Gegner, ohne selber eine Schramme abbekommen zu haben; dabei wog „Puss“ 40, ihr Gegner aber 60 Pfund. Sie erschien nach dem Kampf wieder auf der Ausstellung und gewann einen Spezialpreis für den Hund mit der besten Kondition.

Dieser Kampf bewies eindrücklich, daß die neue Rasse nicht nur besser aussah als die alten Bull and Terrier, sondern daß sie dank ihrer größeren Beweglichkeit diesen mindestens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen war.



Ein weiterer berühmter Hund jener Tage war Hinks' „Old Madman“. Zusammen mit „Puss“ erschien er auf vielen Ausstellungen und gewann viele erste Preise. Hinks' Zucht zu verfolgen ist schwierig. Er hatte die Gewohnheit vieler damaliger Züchter, die gleichen Namen immer zu wiederholen. Da gab es „Old Madman“ und „Young Madman“, „Old Puss“ und „Young Puss“ usw. Das Kennel Club Stud Book aus dem Jahre 1874 verzeichnet 12 Bullterrier namens „Madman“, 6 mit dem Namen „Victor“, 6, die „Rebel“ hießen und 5 mit Namen „Puss“. Einmal wurden

recht unterschiedlicher Größe. Es gab Hunde zwischen 3 und 23 Pfund. R. B. Lee berichtet von der Laycocks-Yard-Ausstellung in London im Jahre 1869 von 32 Bullterriern unter 15 Pfund und 19 mit Gewichten über 15 Pfund, einige wogen nur 4 Pfund.

War ein Hund für eine bestimmte Gewichtsklasse zu schwer, dann wurde er einer Abmagerungskur unterzogen. Man gab ihm ein Abführmittel aus Kreuzdorn und Rizinusöl. Hatte er das richtige Gewicht erreicht, so erhielt er am Abend vor der Ausstellung nur sehr wenig Futter

richtete später sein Enkel: „Nach vielen Versuchen und Enttäuschungen begann er mit harter Inzucht. Er paarte Vater mit Tochter, Sohn mit Mutter, sein Ziel war der Welpe mit der weißen Farbe.“

Allen Bullterriern der Frühzeit wurden die Ohren kuriert. Interessant ist, daß viele Züchter im Kupieren die Ursache für die Taubheit der weißen Hunde sahen. 1895 verbot der Kennel Club das Ohrenkupieren auf Wunsch des damaligen Prince of Wales, des späteren Königs Edward VII. Viele Züchter gaben hierauf die Bullterrierzucht auf, sie konnten sich mit dem



Rechts:

Der Farbfleck auf der rechten Kopfseite besagt, daß dieser weiße Hund genetisch falb ist. (Foto Sally-Anne Thompson)



drei Hündinnen aus dem gleichen Wurf als „Daisy“ eingetragen, wobei die Mutter ebenfalls „Daisy“ hieß!

Neben Hinks war J. F. Godfree ein bekannter Züchter jener Tage; sein Rüde „Young Victor“ gewann viele erste Preise, bis er auf einer Ausstellung in Hull im Jahre 1873 vergiftet wurde (auch das gab es damals!). Ihm folgte als vielfacher Ausstellungssieger sein Sohn „Tarquin“, geworfen 1873, seine Mutter war Hinks' „Puss“ (welche?). Fast alle Bullterrier-Züchter der sechziger und siebziger Jahre haben Hunde aus Hinks' Stamm benutzt, später auch solche aus Godfreys Stamm. Die Bullterrier waren damals von

und Flüssigkeit und am Tag der Ausstellung nochmals ein Abführmittel, dadurch verlor er auf einmal gut 250 g.

Hinks züchtete jedoch größere Hunde, und vor allem seit dem Auftreten von „Old Victor“ und „Young Victor“ nahm die Rasse einen bedeutenden Aufschwung. Hinks' Zucht wurde nach dessen Tod im Jahre 1878 von einem seiner Söhne, James II., und später von seinem Enkel Carleton Hinks weitergeführt. Carleton Hinks begann im Jahre 1926 mit der Bullterrierzucht unter dem Namen „of Brum“ und züchtete über dreißig Jahre viele Champions.

Über Vater Hinks' Zuchtmethoden be-

schlappohrigen Bullterrier nicht anfreunden. Ein Mitglied des Bullterrier-Clubs erklärte damals in einem Gerichtsfall als Zeuge, ein Bullterrier mit Schlappohren könne überhaupt nicht leben!

Es dauerte viele Jahre, bis die Rasse ein natürliches Stehohr hatte. Erreicht wurde es, indem der Klub den Züchtern empfahl, konsequent auf ein kleines Ohr zu züchten, und ab 1930 wurden vom Klub nur noch Hunde mit Stehohren anerkannt. Das Problem ist aber bis heute nicht restlos gelöst. Vor allem große und schwere Bullterrier haben oft Mühe, die Ohren nach dem Zahnwechsel aufzurichten. In Nr. 1/1981 der „Bullterrier-Gazet-



Bullterrier-Wurf: Drei verschiedene Farben im gleichen Wurf. (Foto Sally-Anne Thompson)

Bei farbigen Hunden muß die Farbe überwiegen. Gestromt wird bevorzugt. Die weißen Abzeichen sollten möglichst harmonisch verteilt sein. Eine symmetrische Anordnung der weißen Abzeichen macht den Hund gefälliger. (Foto Sally-Anne Thompson)

te“ gibt die englische Züchterin Miß Eva Weatherill Anleitung, wie man fallende Ohren stützen kann. Sie rechnet dabei mit einer Erfolgsquote von 66 %.

Farbproblem

Der heute gültige Standard sagt über die zulässigen Farben nicht viel aus. Die entsprechende Bestimmung lautet: „Für weiße Hunde reinweiß, Hautpigment und Kopfabzeichen erlaubt. Bei Farbigen muß die Farbe überwiegen, gestromt ist bevorzugt.“

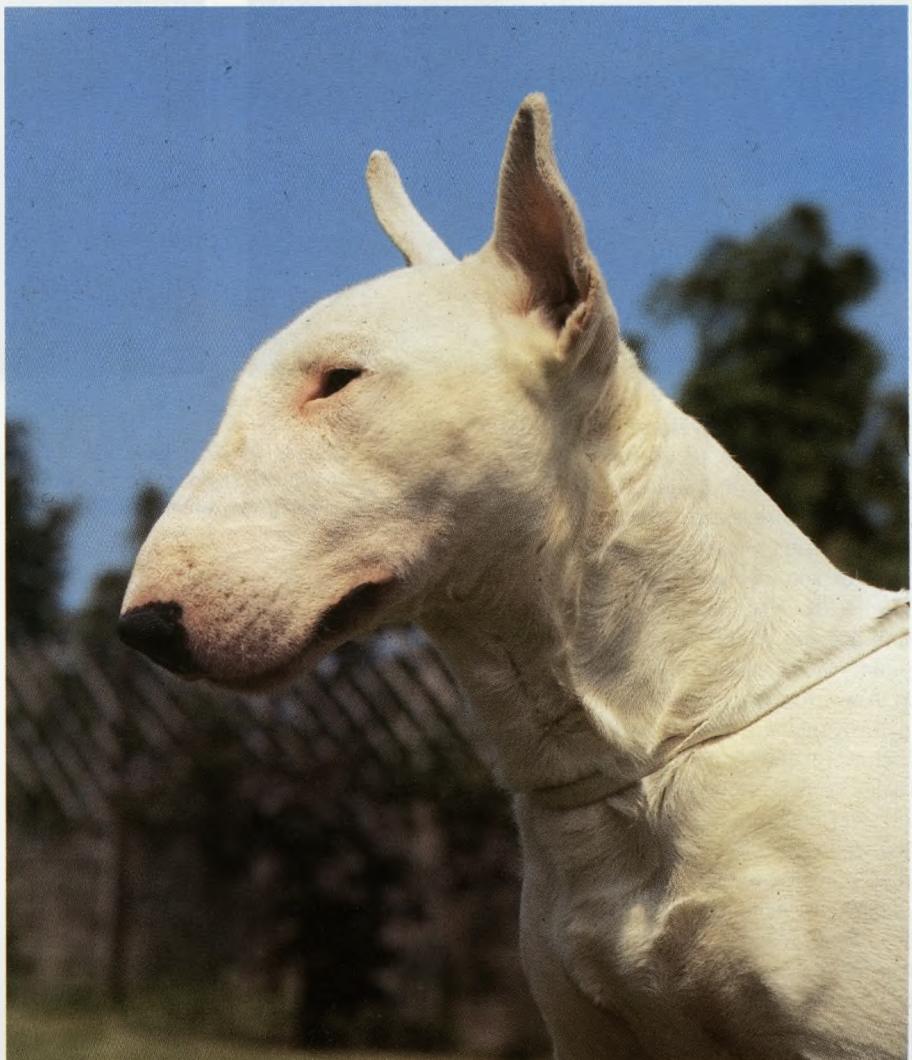
Allgemein wird die Meinung vertreten, es sei James Hinks gewesen, der dem Bullterrier die weiße Farbe angezüchtet habe. Hauck bestreitet dies, Hinks habe den weißen Bullterrier nicht „erfunden“, sondern lediglich bereits vorhandene Formen veredelt und verfeinert. Bis in die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts



kreuzte Hinks immer wieder fremde Rassen in seine Bullterrier ein, so z. B., nach der Aussage eines seiner Söhne, auch Dalmatiner. Hinks selber hat dazu nur sehr dürftige Aufzeichnungen hinterlassen, von einer Dalmatinereinkreuzung steht bei ihm nirgends etwas, und man kann die dunklen Pigmentflecken in der Haut der weißen Bullterrier bestimmt nicht als Beweis für die Dalmatinereinkreuzung betrachten, wie etwa behauptet wird.

Alle sogenannten „extremen Schecken“, bei denen die Pigmentierung auf kleine Reste beschränkt ist, haben, unabhängig von der Rasse, derartige Pigmentflecken. Auch der weiße Bullterrier ist, genetisch betrachtet, ein farbiger Hund, der wohl in der Lage ist, Pigment zu bilden, bei dem aber ein besonderer Erbfaktor verhindert, daß Pigment ins Haar eingelagert wird. Oft wirkt sich der Verhinderungsfaktor nicht voll aus. Pigmentflecken entstehen dann da, wo bei allen „extremen Schecken“ die letzten Farbmale auftreten, nämlich an den Ohren, rund um die Augen (Monokel) und – zwar eher selten – an der Schwanzwurzel. Diese Farbreste geben Aufschluß darüber, welche Farbe der Hund tragen würde, wenn der Verhinderungsfaktor nicht vorhanden wäre. Sie können schwarz, gestromt oder rot sein, weniger erwünscht sind blaue oder gelbe Flecken. Als Fehler gelten bei den weißen Bullterriern die sogenannten „Ticks“, das sind kleine farbige Haarbüsche am Körper, die jedoch nicht mit den Pigmentflecken in der Haut verwechselt werden dürfen. Hinks' weiße Hunde waren vorwiegend Abkömmlinge vom „Old English White Terrier“, einer ehemals weit verbreiteten Rasse, die mittlerweile völlig verschwunden ist.

Des Bullterriers Vetter, der Staffordshire Bullterrier, jedoch schlug mehr auf die Seite der Bulldog-Ahnen. Er war (und ist auch heute noch) vorwiegend farbig. Die Liebhaber dieser Kampfhunderasse hat-



Rechts oben:

Bullterrier-Welpen haben Hängeohren. Im Bild Taifun und Terry v. Römerhaus. Z. H. Müller, Tägerwilen.

Rechts:

Der voll ausgefüllte und durch das Downface geprägte Kopf des Bullterriers ist einzigartig. Die letzte Biegung der Profillinie nach unten bezeichnet man mit „roman finish“.

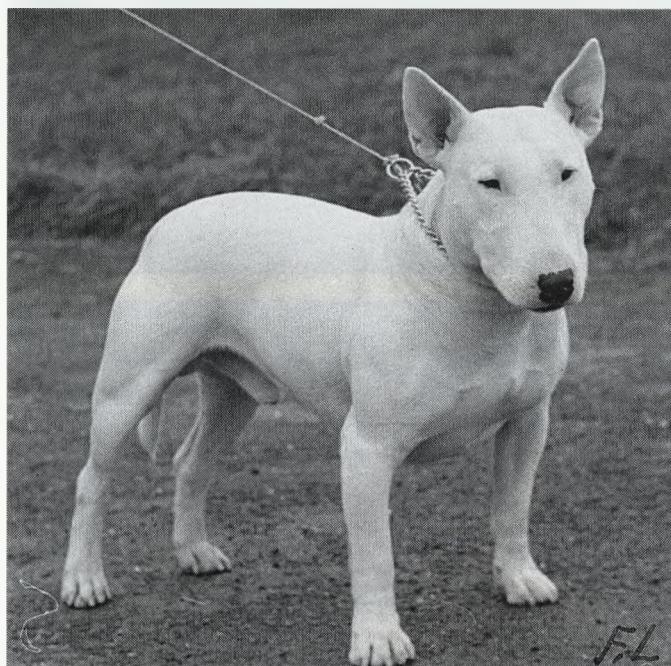
Die Augen sind klein und tief eingesetzt, die Lidöffnung bildet ein Dreieck. (Foto Sally-Anne Thompson)

ten jedoch keine Hemmungen, gute weiße Bullterrier aus Hinks' Zucht in ihre Kampfhunde einzukreuzen, und so fielen zwangsläufig auch bei den Staffordshire-Bullterriern ab und zu weiße Welpen, und die Grenzen zwischen den beiden Rassen verwischten sich. Doch gerade das wollten die Anhänger der Hinks-Hunde auf jeden Fall verhindern. Sie nahmen in die Statuten des Bull Terrier Clubs eine Bestimmung auf, wonach jeder, der einen farbigen Hund in seine weißen Bullterrier einkreuzte, aus dem Klub ausgeschlossen und ihm das Zuchtbuch gesperrt wurde. Die farbigen Bullterrier waren ihrer Meinung nach Hunde minde-

halten. Sie begannen, die besten Exemplare ihrer farbigen Bullterrier mit Hunden der weißen Zuchlinien zu kreuzen und verdrängten so mehr und mehr das Bulldogblut in der Zucht ihrer Hunde. Die farbigen Hunde glichen sich allmählich immer mehr den weißen an. Beliebt waren vor allem die gestromten Hunde, weil man – vermutlich nicht zu Unrecht – der Meinung war, Hunde dieses Farbschlages seien besonders robust. Tatsache ist jedenfalls, daß die gestromte Farbe bis heute dazu dient, allenfalls bei den weißen Hunden auftretende Defekte, wie fehlende Pigmentierung, Fehlfarben der Augen, Taubheit und Nachtblindheit zu

kriminierung der farbigen Hunde beharrlich ab.

Die weißen Hunde wurden zwar zur Zucht und für Ausstellungen bevorzugt, aber der einstmals bekannte Zuchtrüde und Ausstellungssieger „Young Victor“ hatte eine dunkle Platte am Kopf, die er an viele seiner Nachkommen vererbte. Für die „Young-Victor“-Söhne und -Töchter hat man auf der Crystal Palace Show in London extra eine Klasse für „nicht reinweiße Bullterrier“ ausgeschrieben. Eine wesentliche Förderung erfuhren die farbigen Bullterrier aber erst ab 1927, als Miß Montague Johnstone ihren Zwinger „Romany“ gründete und daranging, den



rer Sorte, die weißen Hunde aus farbigen Eltern galten als Bastarde. Auch war man überzeugt, daß eine Kreuzung von weißen Bullterriern der Hinks'schen Zuchtrichtung mit einem weißen Bullterrier, der von farbigen Eltern abstammte, gescheckte Nachkommen geben würde. Man glaubte das, obwohl dieser Fall aus genetischen Gründen nie eintreffen konnte. Aber derartige Glaubenssätze gibt es in der Kynologie bis auf den heutigen Tag noch viele, und sie halten sich hartnäckig. In den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts stieg die Beliebtheit des weißen Bullterriers steil an. Es gab aber immer wieder Leute, die zwar die eleganten Formen der Hinks'schen Hunde bewunderten, aber nicht einsehen wollten, warum ein Bullterrier unbedingt weiß sein müsse; sie wollten an den Farben der alten Bull and Terrier, aus denen der Bullterrier hervorgegangen war, fest-

Links:

Abraxas Achieve 89 470, gew. am 10. 8. 1956. Z. Drummond, England. (Foto F. Leimgruber. Fotosammlung der Albert-Heim-Stiftung)

Rechts:

Uva v. Wuhracker 88 698, gew. am 28. 12. 1958. Z. und Eig. Dr. K. Schurch, Sumiswald. (Foto F. Leimgruber. Fotosammlung der Albert-Heim-Stiftung)

beheben. Beliebt sind weiße Bullterrier, die genetisch gestromt sind. Unterschieden wird bis heute dunkelgestromt, goldgestromt, falbgestromt, silbergestromt und schwarzgestromt. Die Anhänger des weißen Bullterriers strebten beim Kennel Club einen Ausschluß aller farbigen Bullterrier von Ausstellungen und Eintragung ins Stud Book an. Der KC lehnte jedoch eine solche Dis-

farbigen Bullterrier systematisch auf die Höhe des weißen zu bringen. Sie kreuzte die besten farbigen Hunde mit den Spitzenhunden unter den weißen, und 1931 wurde erstmals ein farbiger Bullterrier englischer Champion.

Die Richter, die den farbigen Hunden Anwartschaften auf den Championtitel vergaben, wurden von den Anhängern der weißen Hunde beschimpft und auf Ausstellungen boykottiert. Erst 1950 wurde das ominöse Kreuzungsverbot offiziell aufgehoben, und fortan durften weiße Hunde zur Zucht verwendet werden, auch wenn sie von farbigen Eltern abstammten, und es setzte sich die Erkenntnis durch, daß eine Paarung von Weiß x Weiß immer nur weiße Nachkommen ergeben kann und niemals Schecken. Eher eine Kuriosität oder ein „Spleen“ mag die Zucht rein schwarzer Bullterrier des Capt. Ch. K. Basset in den USA ge-

wesen sein, von denen im „Schweizer Hundesport“, Nr. 24/1939, berichtet wird. Bassett begann seine Zucht mit Hunden, die aus der Zucht eines Frank Henry aus Marietta in Ohio stammten, der sich auf die Zucht schwarzer Kampfhunde (Pit-Bullterrier) spezialisiert hatte. Bassett gelang es, aus diesen Hunden einen Stamm schwarzer Bullterrier zu züchten; sie waren, nach Aussage des Züchters, „glänzend schwarz, zeigen kleine weiße Figuren auf der Vorderbrust und weiße Zehenspitzen, dann und wann fällt ein gestromter Welpe, aber nie einer mit Black-and-Tan-Färbung ... Diese Hunde, obwohl nicht so vollkommen entwickelt wie die schönen weißen Bullterrier von heute, sind jedoch ganz gleich im Bau und im Geist wie der alte Grundstock der jetzigen weißen Hunde.“

Seither hat man aber von diesen schwarzen Bullterriern nichts mehr gehört, und meines Wissens ist auch nie einer auf einer europäischen Ausstellung aufgetaucht.

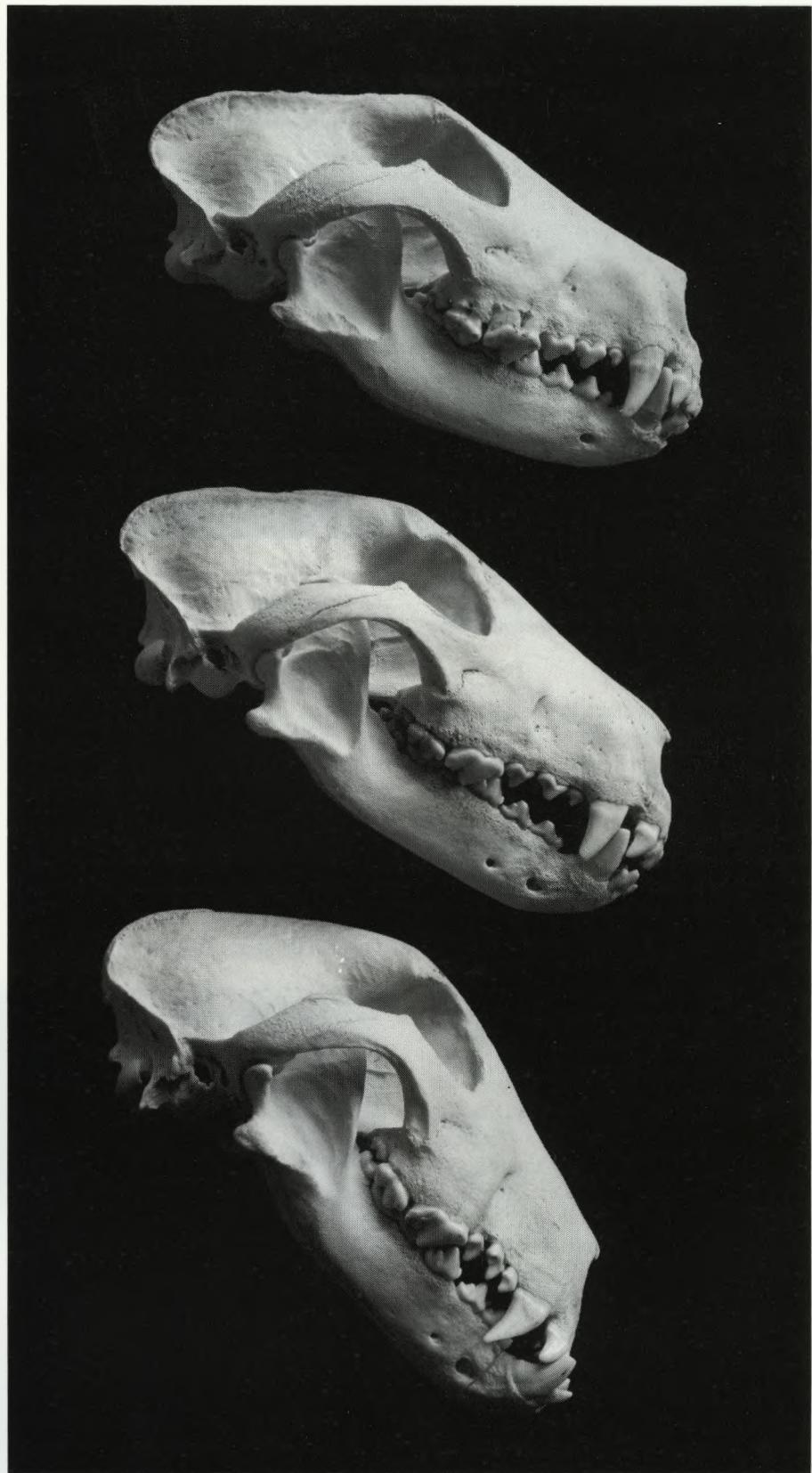
Downface

Der heutige Standard beschreibt das charakteristische Kopfprofil des Bullterriers wie folgt: „... das Kopfprofil verläuft in sanftem Bogen vom Schädel abwärts bis zur Nasenspitze, die am unteren Ende leicht nach unten gebogen und schwarz ist.“

Diese letzte Biegung nach unten heißt in der Fachsprache „Roman finish“.

Der bekannte englische Bullterrier-Spezialist Raymond Oppenheimer präzisiert diese Standardbestimmung so (zitiert in Fleig, „Gladiatoren 1“): „Im Profil gesehen soll der Kopf eine nahezu ungebrochene Linie aufweisen, die langsam vom Scheitel bis fast zur Nasenspitze herabgleitet, auf den letzten ein bis zwei Zentimetern etwas stärker gekrümmmt. Durch die stärkere Krümmung wird die Linie geformt, die man allgemein als ‚Roman finish‘ bezeichnet. Weiterhin von der Seite betrachtet soll der Schädel einen Eindruck von Tiefe vermitteln, er darf weder ausgehöhlt noch vogelartig wirken. Das Profil sollte auch nicht so übertrieben aufgewölbt oder gewinkelt sein, daß der Hund hierdurch ein schafartiges Aussehen erhielte. Größenmäßig muß der Kopf im richtigen Verhältnis zum ganzen Hund stehen.“ Soweit Oppenheimer.

Die Neigung der Züchter, Rassemerkmale zu übertreiben, und die Gewohnheit der Richter, derartige Übertreibungen mit



ersten Preisen zu honorieren, hat dazu geführt, daß man heute bisweilen Bullterrier sieht, bei denen sich das Nasenbein abrupt vom Stirnbein absetzt, so daß gerade das entsteht, was Oppenheimer als „übertrieben gewinkelt“ bezeichnet. Wie

Die Schädelknickung (Downface) zeigt eine relativ große Variation. Die drei Hunde lebten praktisch zur gleichen Zeit (1963–1975). Es sind (von oben nach unten) Yell v. Wuhracker, Abraxas Alphademian und Gravis v. Wuhracker. (Foto M. Nussbaumer)



Sir James v. Römerhaus 355 570, gew. am 6. 8. 1982. Z. und Eig. H. Müller, Tägerwilen.

und wann das Downface in die Zucht gekommen ist, ist ungewiß. Einer der ersten Hunde, die ein deutliches Downface hatten, war der 1917 geborene „Lord Gladiator“, gezüchtet von W. J. Tuck. Hinks' Hunde hatten noch ausgesprochene Terrierköpfe ohne Downface. Viele glauben, dieses charakteristische Kopfprofil des Bullterriers sei durch eine Einkreuzung von Barsois, eventuell auch von Collies, in die Bullterrierzucht gekommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß solche Kreuzungen vorgekommen sind, wie weit sie aber die Bullterrierzucht zu beeinflussen vermochten, ist ungewiß. Es wäre doch sonderbar, wenn die Züchter nur gerade das Downface in der Zucht zu erhalten, alle anderen, durch die fremden Rassen hereingekommenen Merkmale aber binnen kurzem wieder zu eliminieren vermochten. Wahrscheinlicher ist, daß sich das Downface durch eine zielbewußte Selektion erreichen ließ. Die Züchter haben über Generationen jene Hunde bevorzugt, die die als schön empfundene Ausfüllung unter und zwischen den Augen besonders ausgeprägt zeigten. So verschwand der Stop, und der Kopf erhielt die von vorne gesehene Eiform. Etwas Ähnliches stellen wir heute in der Airedalezucht fest. Wir sehen bei dieser Rasse heute Hunde, die bereits ein recht ausgeprägtes Downface zeigen, der Stirnabsatz (Stop) ist fast völlig verschwunden. Es ist in diesem Zusammenhang auch festzuhalten, daß die heutige Ausprägung des Downface in den letzten

vierzig Jahren ohne jegliche Einkreuzung von Fremdblut erreicht worden ist.

Schon diese Tatsache allein läßt die Herkunft des Downface vom Barsoi als unwahrscheinlich erscheinen.

E. Hauck, der ab 1905 ständig Bullterrier hielt und züchtete, war ein Gegner des Downface. „Der in England beliebte Winkelkopf (downface), der auf einer starken Knickung der Schädelachse beruht, weicht von der ursprünglichen Kopfform völlig ab. Auch die von den Engländern gewünschte Eiform entspricht nicht der Rassegeschichte. Sie ist als ein Stehenbleiben auf einer Jugendstufe (drei bis

vier Monate) aufzufassen. Übertriebene Ausfüllung zwischen und unter den Augen läßt den Kopf plump erscheinen. Durch den Verlust jeglicher Modellierung, insbesondere des Fanges (swollen face), erscheint er wie aufgepumpt. Adel und Ausdruck gehen verloren. Gewiß soll der Kopf des Bullterriers breiter und massiger sein als der eines Terriers, jeder Anklang an Collie- oder Barsoityp ist jedoch verpönt.“

Zwischen Hauck und Oppenheimer entspann sich über Jahre eine rege Korrespondenz über den richtigen Typ des Bullterriers. Hauck war nicht gerade englandfreudlich gesinnt und versuchte, einen eigenen kontinentalen Bullterrier zu züchten. Er erkannte den englischen Standard nicht an und lehnte es ab, bei Ausstellungen nach dem englischen Standard zu richten. Er hatte durchaus seine eigenen Vorstellungen von einem guten Bullterrier.

Mitbestimmend für seine Ablehnung der englischen Hunde war sicher auch, daß er aus England eine Hündin importiert hatte, die auf einem Ohr taub war und, wie sich nachträglich herausstellte, diesen Defekt auch weiter vererbte. Ebenso vererbte der ebenfalls von Hauck aus England importierte Rüde „El Makin“ Taubheit. So lastete Hauck den englischen Importhunden alle Fehler an, die bei den österreichischen Bullterriern auftraten, und schrieb z. B. 1933 in „Unsere Hunde“: „Zwar haben uns die Engländer einige



Bullterrier Hejano Römerhaus Romance, gew. am 23. 9. 1986. Eig. H. Müller, Tägerwilen.



Gestromter Bullterrier-Rüde Haus Puzzles
Choice 418 478, gew. am 26. 10. 1986, Z.
A. v. Davey, England; Eig. Daniela Frisch-
knecht, Schaffhausen.

neue Fehler gebracht: Prämolarenverluste, Kuhhessigkeit, abschüssige Kruppen, lange Ruten, steile Oberarme, feine Knochen, schmalen Rumpf, spitzen Fang, zu tief liegende Augen. Ebenfalls lastete er den „Engländern“ helle Augenfarbe an und vor allem ein schlechtes Wesen. „Die faden englischen Milchsuppen schmecken dem Liebhaber des Kampfhundes nicht“, schrieb er in seinem Bericht über die Ausstellung vom 24./25. September 1932 in Wien.

Doch auch Hauck konnte auf die Dauer nicht auf die englischen Hunde verzichten. Im Jahre 1969 importierte er den Rüden „Hollyfir Fen Poacher“, einen Hund mit ausgeprägtem Downface. Der Rüde brachte einige hervorragende Nachkommen.

Nach Kriegsende kamen vermehrt Bullterrier des englischen Typs auf den Kontinent, so z.B. auch in die Schweiz, wo Dr. K. Schürch in Sumiswald seine bekannte

Bullterrierzucht fast ausschließlich auf englischen Hunden aufbaute.

Die Anhänger des kontinentalen Bullterriers konnten sich anfänglich mit den Köpfen der „Engländer“ nicht befreunden. Verächtlich sprachen sie von Schafköpfen, Papageienschädeln und Tapirköpfen, doch die Entwicklung zum Hund mit dem Downface war auch auf dem Kontinent nicht mehr aufzuhalten. Begünstigt wurde diese Entwicklung vermutlich auch dadurch, daß der Verfechter eines kontinentalen Typs des Bullterriers, Prof. Dr. Emil Hauck, im März 1972 im hohen Alter von 93 Jahren starb. Damit hatte der kontinentale Bullterrier seinen unentwegtesten Förderer verloren, und der Weg für den englischen Typ war frei geworden.

Solange beim Bullterrier hauptsächlich mit reinerbigen weißen Hunden, unter Ausschluß aller farbigen, gezüchtet wurde, war die Taubheit ein ernstes Problem. Heute, da die weißen und die farbigen Hunde gemischt gezüchtet und vor allem genetisch gestromte weiße Hunde bevorzugt zur Zucht verwendet werden, ist die Taubheit stark zurückgedrängt worden. Therese Wochian, langjährige Bullterrierzüchterin in Österreich, schätzt die Taubheitsquote beim Bullterrier heute auf maximal 1 Prozent.

Die Taubheit bei den weißen und den Blue-merle-Hunden entsteht nach Dr. Wegner durch eine Degeneration und Atrophie (Organschwund) des Schnakenkanals im Ohr bzw. der Gehörnerven. Fraser Darling (zitiert in T. Horner) führte sie auf ein Verwachsen von Teilen im inneren Ohr zurück. Wie bereits erwähnt, tritt Taubheit häufig zusammen mit Augenanomalien auf (z. B. Nachtblindheit). Der Grad der Behinderung kann sehr unterschiedlich sein, er reicht von einer allgemeinen Hörschwäche bis zu völliger Taubheit eines oder beider Ohren. Das läßt auf eine polyfaktorielle Vererbung schließen. Sie tritt bei „Weißlingen“ (extremen Schecken) und Blue-merle-Hunden auf, wenn der Merlefaktor doppelt (homozygot) angelegt ist. Ob nun der Merlefaktor beim Bullterrier noch eine Rolle spielt, ist ungewiß. Immerhin erwähnt Wegner „ältere Bullterrierlinien“, in denen der Merlefaktor vorkam. Aus der mir zugänglichen Bullterrier-Literatur ist allerdings nirgends direkt davon die Rede, doch könnte er durch die Einkreuzung von Blue-merle-Collies in die Bullterrierzucht gekommen sein.

Den Zusammenhang zwischen Depigmentierung (Pigmentverlust) und Anomalie der Sinnesorgane sieht man im gemeinsamen Ursprung der Melanozyten (pigmentbildende Zellen) und der Sinneszellen aus dem embryonalen Neuralrohr (Wegner).

Taubheit lässt sich beim Bullterrier züchterisch angehen. Das haben bereits die alten Züchter erkannt, auch wenn sie von Vererbungsmechanismen in der Regel keine Ahnung hatten. So mußten die Mitglieder des Bullterrier Clubs bei ihrem Eintritt in den Club unterschriftlich bestätigen, daß sie taube Hunde weder aussstellen noch mit ihnen züchten oder sie als Deckrüden anbieten wollten.

Daß aber besonders typische Rüden trotz Taubheit immer wieder zur Zucht benutzt worden sind, ist offensichtlich Tatsache. Im übrigen ist es für den Züchter oft gar nicht so leicht, in einem Wurf einen

Taubheit

E inseitige oder beidseitige Taubheit, oft gekoppelt mit Sehsschäden, tritt bei allen „extremen Schecken“ gleich welcher Rasse (D. Doggen, Dalmatiner, Franz. Bulldoggen u. a. m.) und bei blue-merle-farbenen Hunden (Collie, Sheltie u. a. m.) immer wieder auf.





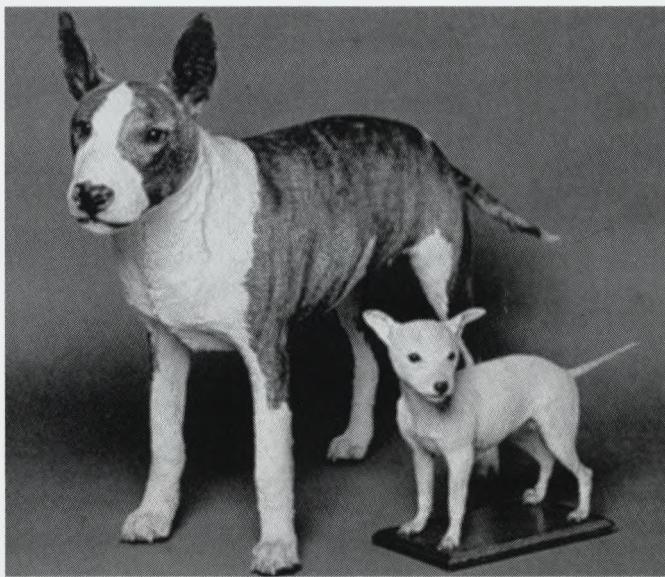
Bullterrier Sir James v. Römerhaus. Z. H. Müller,
Tägerwilen.

tauben Welpen zu erkennen. Solange er mit seinen Geschwistern zusammenlebt, reagiert er genau wie die anderen, dies besonders, wenn er nur einseitig taub ist. Es bedarf schon eines geübten Kenners, um beim Welpen eine einseitige Taubheit mit Sicherheit erfassen zu können.

Aus den Anfängen der Zucht im deutschsprachigen Raum

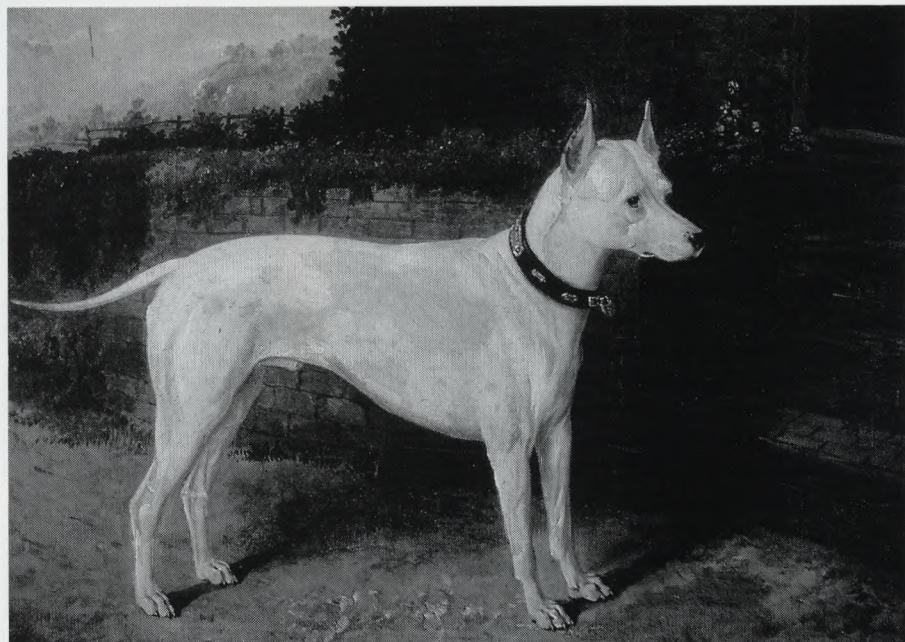
Schweiz: Ins Schweizerische Hundestammbuch (SHSB) wurde der erste Bullterrier im Jahre 1893 eingetragen. Es war ein Rüde namens „Tiger“, geworfen

am 5. Januar 1890 in London und importiert von B. G. Walker, Meiringen. Ein Jahr später folgten vier Eintragungen, drei Importe aus England und einer aus Deutschland aus dem damals bekannten Zwinger „Sneewitt“ von L. Esche in Braunschweig. Gezüchtet wurde mit diesen Hunden anscheinend nicht, jedenfalls fehlen entsprechende Angaben im SHSB. Die ersten Würfe wurden in Band 29 (1930) eingetragen. Züchter waren die zwei Brüder (oder Vater und Sohn?) A.



Bullterrier Wuggins Warduke und Toy Bullterrier. Stopfpräparate im Museum Tring (GB). (Bildsammlung Albert-Heim-Stiftung)

Bieri in Madiswil, Zwinger „v. Flühli“, und E. Bieri, Bümpliz, Zwinger „v. Jolimont“. Das Bild eines Rüden aus dem Zwinger „v. Jolimont“ zeigt einen Hund mit Terrierkopf (ohne Downface) und mit kupierten Ohren. Es folgen dann wenige Einzeleintragungen bis zum Jahre 1947. Damals importierte Dr. K. Schürch aus England die Hündin „Tartary's Kerim Shanette“ und den Rüden „Tartary's Silversteel Duty Pilot“. Mit diesen beiden begründete er seinen Zwinger „v. Wuhracker“ mit einem ersten Wurf von sechs Welpen im Jahre 1948. Ein Jahr später züchtete er zwei Würfe, einen davon mit der selber gezüchteten Hündin „Diva v. Wuhracker“. Vater der beiden Würfe war der von F. Hofer, Olten, aus England importierte Rüde „Stargazer Tartary“. Im Jahre 1960 kaufte Dr. Schürch nochmals einen Rüden und zwei Hündinnen in England, alles Nachkommen des Champions „Phidgity Phlasher of Lenster“, und 1970 kamen die Hündin „Ionem Camellia“ und der Zuchtrüde „Woodrow Cavalcade of Ormandy“ aus England nach Sumiswald. Der Zwinger „v. Wuhracker“ blieb über Jahre die führende Bullterrierzucht in der Schweiz; im Laufe von 30 Jahren gingen 33 Würfe aus ihm hervor. Große Eintragungszahlen erreichten die Bullterrier in der Schweiz nie, 34 Hunde im Jahre 1974 ist die bisher höchste Zahl. Band 88 (1988) des SHSB enthält Importhunde und zwei Würfe aus dem Zwinger „v. Römerhaus“, Züchter E. Müller, Tägerwilen, und einen Wurf aus dem Zwinger „Bärholz“, Züchter H. Aeschlimann,



Am Anfang standen alte Englische Bulldogs und alte weiße Englische Terrier. Der Bullterrier entwickelte sich mehr in Richtung Old White English Terrier, der Staffordshire Bullterrier jedoch bewahrte mehr den Bulldog-Charakter. Das Bild zeigt einen Old White English Terrier nach einem Gemälde von F. Irsfela, 1873.

Büttikon. Band 1993 enthält sechs Importhunde und nur noch einen einzigen Wurf mit acht Welpen.

Österreich: Wie ich bereits im Kapitel „Downface“ dargestellt habe, war Österreich Zuchtzentrum des kontinentalen Typs des Bullterriers, denn Prof. Dr. E. Hauck war über Jahre der „Kynologenpapst“ in Mitteleuropa, und seine Ansichten über den anzustrebenden Typ des Bullterriers waren maßgeblich. Der erste im Österreichischen Zuchtbuch eingetra-

gene Bullterrier ist „Victor II“, gezüchtet von Mr. Philips in England. Im Jahre 1882 importierte Erzherzog Leopold den Rüden „James“. Er züchtete wohl als erster in Österreich Bullterrier; ein weiterer Züchter war Graf Schönborn in Prag (Prag gehörte damals zur Donau-Monarchie), der von James Hinks den Rüden „Shot“ gekauft hatte. Mutter des Rüden war die Hündin „Puss“ von Vero Shaw, dem Autor des großen Werkes „The Illustrated Book of the Dog“.

1895 begann in Wien Maschka seine Bullterrierzucht. Er baute auf Hunden aus dem Zwinger „Sneewitt“ des L. Esche in Braunschweig auf. Aus einer Vater-Tochter-Paarung „Potz Blitz Sneewitt“ × „Antje Sneewitt“ kaufte 1905 E. Hauck seine erste Bullterrierhündin „Moya“.

Althan“, mit der er seine Zucht mit dem Zwingernamen „H“ begann. Ein wichtiger Züchter war H. Pollack in Wien, der von 1901 bis 1938 Bullterrier züchtete. Ab 1927 finden wir Dr. Aigner unter den Züchtern mit einem Zwingernamen „vom rauschenden Brunn“, und ab 1930 dann Frau Wochian mit dem Zwinger „Theresens“. Was die Schweizer – ich meine jetzt nicht die Bullterrier-Züchter – nie Zustände gebracht haben, realisierten die Österreicher, indem sich Dr. Hauck, Dr. Aigner und Therese Wochian zu einer Zuchtgemeinschaft zusammenschlossen und so die vorhandenen Zuchtmöglichkeiten voll ausnutzen konnten.

Deutschland: Einer der ersten Züchter in Deutschland war Landesgerichtspräsident Dr. Wolf in Braunschweig. Er züchtete ab 1887 mit einem Rüden namens „Nelson“ und einer Hündin „Miss“.

Dr. Wolf stellte im September 1887 in Stuttgart aus seinem im März desselben Jahres gefallenen Wurf sechs Junggrüden aus, die er, wie es damals auf Ausstellungen Sitte war, zum Verkauf ausschrieb. Pro Hund verlangte er 40 Mark.

Aussteller in Stuttgart war ebenfalls Graf Schönborn aus Prag. Er stellte zwei drei Monate alte Rüden und eine elf Monate alte Hündin aus. Für einen Rüden verlangte er 80 Mark, für die Hündin 100 Mark. Insgesamt waren damals in Stuttgart 20 Bullterrier ausgestellt, eine Zahl, die in diesen Jahren selbst auf englischen Ausstellungen nur selten erreicht worden ist (z. B. wurden 1887 in London 30 Bullterrier ausgestellt). Strelbel führt die Namen von fünf Hunden auf, die Dr. Wolf aus England importiert hatte.

Die Hunde waren, wie in England auch, von recht unterschiedlicher Größe. Beckmann beschreibt einen Rüden „Bill“, der 45 cm hoch war, und einen Rüden „Turnstall Clinker“ mit 64 cm Risthöhe.

Ein Nachfolger Dr. Wolfs war L. Esche in Braunschweig mit seinem nachmals bekannten Zwinger „Sneewitt“, und ein weiterer bedeutender Züchter war W. Drewes, ebenfalls aus Braunschweig. Wie die Engländer, so bevorzugten auch die deutschen Züchter reinweiße Hunde, Hunde mit farbigen Platten waren höchst unerwünscht. Nach H. v. Bylandt (1884) gab es damals in Deutschland zwei Klubs, die den Bullterrier betreuten. Da war einerseits der „Bullterrier Club“ und anderseits der „Terrier Klub für Bull-, Black-and-tan- und Fox-Terrier“.

Während des Ersten Weltkrieges scheint die Bullterrierzucht in Deutschland arg zusammengeschmolzen zu sein. Nach P. Miethke, dem ersten Präsidenten des 1924 neu gegründeten „Deutschen Klubs für Bullterrier“, gab es 1922 in Deutschland nur noch 5 Bullterrier. Die Aufbauarbeit begann 1924 mit vier Hündinnen und zwei Rüden, wovon drei Hunde mindestens an die 10 Jahre alt gewesen sein müssen.

Neue Importe aus England und Österreich gaben der Zucht neuen Auftrieb, schon 1926 meldet Miethke, daß in vier Jahren 400 Bullterrier gezüchtet worden waren. Interessant ist, daß der Großteil der Bullterrier damals als Polizeihunde ausgebildet waren.

Miethke sagte denn auch, daß man in Deutschland wenig Gewicht auf Eierköpfe und Downface lege, wichtiger seien Charakter und Gesundheit der Hunde. Der deutsche Standard lehnte sich stark an den von E. Hauck erarbeiteten österreichischen Standard an. In Deutschland

wurden den Hunden durchweg die Ohren kupiert, „unkupierte Ohren sind statthaft, aber nicht erwünscht“, heißt es in den Satzungen des Klubs.

Der völlige Anschluß an den englischen Standard erfolgte in Deutschland erst nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ein merklicher Anstieg der deutsch Bullterrierzucht beginnt in den siebziger Jahren. Von 176 in Deutschland zur Zeit vom Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH) betreuten Rassen steht der Bullterrier zahlenmäßig an 16. Stelle.

Standard-Bullterriers, sein. Wir können hier als Vergleiche Zwerg- und Mittelschnauzer heranziehen. Auch bei diesen Rassen soll der Zwerg das genaue Abbild des Mittelschlages sein. Diese Forderung wird aber nur bei einer Größe zwischen 32 und 36 cm erreicht. Sinkt die Schulterhöhe unter 30 cm ab, dann treten beim Zwergschnauzer unweigerlich die unerwünschten Merkmale des Nanismus auf. Die Schwierigkeit der Zucht liegt beim Miniatur-Bullterrier und dem Zwergschnauzer darin, einen kleinen Hund zu züchten, der frei ist von allen Merkmalen der Verzerrung. Das ist nicht leicht. Die besten Hunde sind bei beiden Rassen diejenigen, die hart an der Maximalgröße oder sogar leicht darüber liegen, und stellt man nur solche Hunde zur Zucht ein, dann überschreiten die Nachkommen bald das zulässige Maß.

Aus den Anfängen der Zucht

Der Miniatur-Bullterrier ist aus den alten Bull and Terriern hervorge-

Kein echter Zwerg

Wie ich bereits in der Geschichte des Bullterriers dargestellt habe, waren die alten Bull and Terrier und auch die daraus hervorgegangenen Bullterrier anfänglich von recht unterschiedlicher Größe. Es gab echte Zwergen mit Körpergewichten von knapp 2 kg, und es gab gut mittelgroße Hunde von 12 kg und mehr. Der heutige Standard schreibt eine maximale Schulterhöhe von 14 inches (35,56 cm) vor und sagt: „Der Standard des Miniatur-Bullterriers ist identisch mit dem des Bullterriers, mit Ausnahme von Gewicht und Größe.“ Mit einer Schulterhöhe von nahezu 36 cm ist der Miniatur-Bullterrier kein echter Zwerg. (Darunter verstehen wir Hunde unter 30 cm Schulterhöhe und einem Körpergewicht unter 5 kg). Wenn er wirklich dem Standard entspricht, dann fehlen ihm auch die Merkmale des Zwerghundes wie runder Schädel, starker Stop, hervortretende Augen, spitze Schnauze und feine Gliedmaßenknochen. Er soll vielmehr das getreue Abbild seines großen Bruders, des

Miniatur-Bullterrier, nach einem Ölgemälde von Euphémie Muraton um 1880. (Sammlung Dr. D. Fleig)

